



»Ich glaube, uns empfängt Liebe«

Ingrid Grave OP wurde als Sprecherin des »Wort zum Sonntag« schweizweit bekannt. Die Dominikanerin hält das Scheitern des Menschen hoch, tritt für die Frauen in der Kirche ein und ist überzeugt, dass sich die Kirche insgesamt bewegen muss

Von Wolf Südbeck-Baur

aufbruch: *Ingrid Grave, Sie engagieren sich schon lange für die Weibe von Frauen zu Priesterinnen. Würden Sie sich weihen lassen, wenn die Kirche grünes Licht gäbe?*

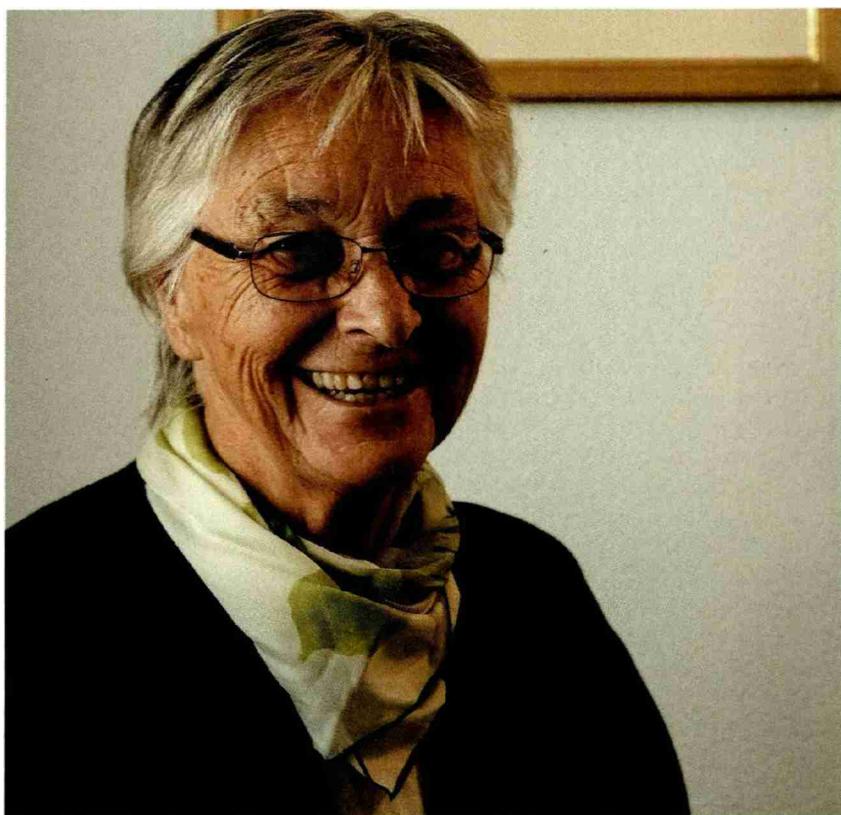
Ingrid Grave OP: Wenn ich mich heute für die Weihe entscheiden müsste, würde ich aus zwei Gründen nein sagen. Einmal wegen meines Alters, zum andern sehe ich das Korsett, in das ich dann käme im Blick auf die Erwartungen, wie ein Priester zu sein hat, wie ein Priester zu gehorchen hat, die Art und Weise, wie ein Priester die Eucharistie zu feiern hat. In das Korsett will ich nicht rein. Da will ich mehr Freiheit. Ich will auch nicht einfach nur eine reine Männersprache in eucharistischen Feiern verwenden. Blicke die Kirche in ihren Vorschriften bezüglich Eucharistiefiern sehr strikt, hätte ich dauernd Konflikte. *Können Sie ein Beispiel nennen?*

Allein schon die Anrede: der Herr, der Herr, der Herr. Wenn ich von Jesus spreche, weiss ich, dass Herr ein Hoheitstitel ist. Ich würde eher vom Bruder, vom Menschenbruder, vom göttlichen Menschenbruder vielleicht reden wollen. Ich bin keine Theologin und darum mit den Formulierungen vorsichtig. Aber wenn ich von Gott spreche, muss ich nicht immer sagen: der Herr. Ich kann Gott sagen, und alle wissen zumindest der Spur nach, was damit gemeint ist. Im Gebet kann ich statt »Herr, erbarme dich« auch sagen »Gott, erbarme dich.« Wir müssen uns bewusst werden, dass es falsch ist, Gott nur in der männlichen Form anzureden. Genauso falsch wäre nur die weibliche Form. Wir müssen unser Gottesbild erweitern. Das sollte auch in der Sprache zum Ausdruck

kommen.

Wenn es Priesterinnen gäbe, würden sie langsam, aber sicher auch die Sprache mitprägen...

...das denke ich auch. Wir probieren bereits in unserer Klostersgemeinschaft, die Sprache zu verändern. Innerhalb einer Frauengemeinschaft im Kloster hat man



Ingrid Grave: »All die Menschen, die nach uns noch kommen und angesichts des Klimawandels noch so viel werden aushalten müssen, brauchen Spiritualität«



mehr Freiheiten. Wir sind daran, zum Beispiel mal einen Psalm etwas anders zu beten als gewohnt, mal ein Gebet etwas anders zu formulieren. Ich sehe aber, wie schwer das ist, weil viele Leute eine veränderte religiöse Sprache oft nicht akzeptieren. Wenn ich mir meine Texte, meine Sprache innerhalb einer Pfarrgemeinde vorstelle, wären sicher nicht alle einverstanden, aber man kann auch ältere Menschen mitnehmen auf einen solchen Weg.

Kurz vor der Amazonassynode haben Sie in Rom an einem Treffen von Ordensfrauen vergeblich das Stimmrecht für Ordensfrauen gefordert. Ernüchert?

In meinen Augen wäre das Stimmrecht für Ordensfrauen bei Bischofssynoden das Mindeste, was hätte erlaubt werden müssen, zumal Ordensbrüder, die nicht Priester sind, das Stimmrecht eingeräumt wurde. Eine Weihe als Voraussetzung für das Stimmrecht bei solchen Synoden fällt also weg. Warum gewährt Rom dann Ordensfrauen trotzdem kein Stimmrecht? Das ist ungerecht, und gegen Ungerechtigkeiten muss man aufstehen und kämpfen.

Sie sind seit 60 Jahren Ordensfrau und engagieren sich schon so lange für eine stärkere Stellung der Frauen in der Kirche. Woher nehmen Sie die Kraft für den langen Atem?

Es geht nicht nur darum, dass Frauen mehr Rechte in der Kirche bekommen, sondern die Kirche insgesamt muss sich bewegen auf eine Gesellschaft hin, die sich total verändert hat. Es gab Phasen – das sage ich ganz offen –, in denen ich gedacht hatte,

jetzt schmeiss ich es hin. Aber ich bin so sehr in diesem Glauben verwurzelt, dass ich weiss, dass die Kirche nie makellos ist und sein wird. Orientierung gibt mir der Menschenbruder Jesus. Was haben sie damals mit ihm gemacht? Er ist total gescheitert. Später kommt mit der Auferstehung aber doch noch was anderes. Was ist Auferstehung? Täglich und immer wieder aufstehen. Das muss ich im Alltag auch immer wieder. Es ermutigt mich bis heute zu sagen, du darfst nicht aufgeben, auch im Blick auf die Krisen unserer überalterten Ordensgemeinschaft. Es ist bisher immer weiter gegangen. Darum denke ich: Resignation ist das Allerschlimmste. Wer resigniert, tut gar nichts mehr, wer resigniert, kann auch nicht mehr mitreden.

Aus der Kirche austreten ist keine Option?

Man könnte manchmal Lust kriegen, aber was passiert dann? Dann werde ich gar nicht mehr ernst genommen. Ich könnte nur noch über den Gartenzaun in die Kirche reingucken, und die sagen mir dann, hör auf zu reden, du bist ja gar nicht dabei.



Sr. Ingrid Grave OP, ist seit 1959 Dominikanerin im Kloster Illanz. Die 82-Jährige arbeitete als Primarlehrerin, später in der Klosterleitung und als TV-Moderatorin



All das hat mich bewegt, wirklich dabei zu bleiben. Ich konnte mich immer wieder aufrappeln, weil ich das Leben Jesu vor Augen habe mit dieser Katastrophe am Ende, die letztlich keine war. Jesu Gegner dachten, sie hätten ihn erledigt. Aber genau das ist nicht passiert. Ich glaube, dass letztlich eine Kraft, eine Macht, eine Liebe waltet, wir sagen Gott. Ich glaube, dass Gott letztlich die Liebe ist.

Können Sie das näher erklären?

Menschen können lieben. Ob man geliebt wird oder jemanden liebt, muss man nicht beweisen. Das weiss man intuitiv. Und woher kommt diese Liebeskraft, die im Menschen angelegt ist? Die kommt irgendwo her, es muss so was geben. An dieser Liebe halte ich mich fest, nicht an Resignation oder Hass. Und all die Menschen, die nach uns noch kommen und angesichts des Klimawandels noch so viel werden aushalten müssen, brauchen Spiritualität.

Was verstehen Sie unter Spiritualität?

Ich habe Hemmungen, dieses Wort so locker in den Mund zu nehmen, weil alle möglichen Leute von Spiritualität reden. Hakt man nach, kommt die Firmenphilosophie und ähnlich Nebulöses zum Vorschein. Für mich ist Spiritualität mehr, und zwar ein Verwurzelte sein in dem, was über mein Begreifen hinaus geht. Mein Gehirn kann ich anfassen, aber es gibt noch etwas, was darübersteht, darüber hinausweist. Ich habe Geist und Seele. Was ist das aber? Ich kann es nicht erklären, aber ich weiss, dass es ein Mehr gibt. Als Christin finde ich dieses Mehr in der christlichen Botschaft und im Leben Jesu. Aus diesem Spiritus heraus möchte ich mein Leben gestalten oder habe ich versucht, mein Leben zu gestalten – ich muss mit meinen 82 Jahren schon fast in der Vergangenheitsform reden. In diesem Geist muss ich mein Leben immer wieder erneuern.

Bekannt geworden sind Sie als TV-Moderatorin der »Sternstunde Religion« und des »Wort zum Sonntag«. Wie die vielen positiven Reaktionen gezeigt haben, konnten Sie die Menschen offenbar erreichen. Was war Ihnen wichtig bei Ihren Fernsehpredigten?

Wichtig war mir die Sprache. Ich wollte die Zuschauerinnen und Zuschauer in ihrer Existenznot und ihren spirituellen Nöten erreichen. Ich wollte auch gerne die biblische Botschaft rüberbringen, so, wie ich glaube, wie wir sie heute nötig haben, wie sie uns heute nähren kann. Heute darf man zum Beispiel nicht scheitern. Scheitern ist verpönt und wird als furchtbares, häufig persönliches Versagen verstanden. Viele meinen, wer scheitert, ist erledigt. Aber das Christentum ist gerade die Religion, in der der Mensch scheitern darf. Trotz des Scheiterns verlieren wir weder Wert noch Würde. Dafür habe ich mich sehr angestrengt und ins Zeug gelegt (lacht).

Zürich hat Sie auch nach Ihrer Fernsehzeit nicht ganz losgelassen. So waren Sie bis vor einigen Jahren in einem ökumenischen Seelsorgeprojekt in der Predigerkirche engagiert und haben sich um kirchlich Obdachlose gekümmert, die den direkten Kontakt zur Kirche verloren haben. Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?

Da bin ich auch wieder eher zufällig hingeraten. Der Dominikanerpater Franz Müller war damals der katholische Priester in der ökumenisch angelegten Predigerkirche, die eine niederschwellige seelsorgerliche Anlaufstelle für kirchlich Obdachlose

» Gegen Ungerechtigkeiten muss man aufstehen und kämpfen

Ingrid Grave



anbot. Damals kamen neben anderen sehr viele Menschen, bei denen man keine Ahnung hatte, wie die in diese Kirche geraten sind. Wenn ich sie fragte, ob sie noch irgendeine Anbindung an eine Kirche oder Religionsgemeinschaft hätten, war die Antwort sehr oft: »Nein, da gehe ich nicht mehr hin, aber hier in der Predigerkirche könnte ich wenigstens mal fragen.« Es kamen Menschen, die nicht wussten, wo sie Antworten auf ihre existentiellen Fragen und Nöte suchen sollten oder solche, die psychisch aus der Bahn geworfen worden waren und sich eine fachliche Behandlung nicht leisten konnten oder es nicht gewagt hatten, ihre innersten Fragen nach spiritueller Orientierung ihrem Psychiater oder Therapeuten zu stellen. Das ist mir unter die Haut gegangen, dass solche Fragen in der psychiatrischen Behandlung bisweilen offenbar ausgeklammert werden

dann immer noch glauben, dass ich irgendwann mal aufgehoben bin, wie immer das aussehen wird (lacht). Ich glaube, uns empfängt Liebe. ◆

Mehr Infos: klosterilanz.ch

Sie sind 82 und haben die meiste Zeit ihrer Lebenszeit gelebt. Wie gehen Sie mit dem Thema »Sterben und Tod« um?

Als ich vor einigen Jahren schwer krank war, habe ich mich mit dem Sterben auseinandersetzen müssen. Das war trotz Krankheit eine gesunde Phase. Ich glaube, dass uns Liebe empfängt, trotz aller Hochs und Tiefs. Ich weiss ja nicht, wie ich sterbe, aber ich habe das Gefühl, ich habe noch einige Jahre vor mir. Ich denke, diese Jahre sind nicht für grosse Reisen oder sonstige Vergnügungen da, sondern ich will das anbieten, was ich noch anbieten kann. Jetzt gerade habe ich mich gemeldet für Einsätze in unserer Cafeteria neben der Klosterpforte. Das ist ein Schritt weg aus der Öffentlichkeit, gibt aber Kontakte und ist sinnvoll.

Und sterben ...

... wenn ich dann sterbe, weiss ich auch nicht, wie das ist (lacht). Ich hoffe, ich kann